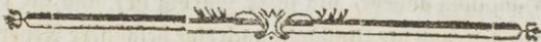




Klagen.

Erste Nacht.



Von

Leben, Tod

und

Unsterblichkeit.



Der müden Natur süßes Labfal, balsamischer Schlaf! Ach! er besucht, gleich der Welt, nur diejenigen gern, denen das Glück zulächelt: die Elenden verläßt er; fliegt auf seinen weichen Zittigen schnell vom Jammer hinweg, und senkt sich auf Augenlieder herab, die keine Thräne besetzt. a)

A 2

Ich

a) Gleichwie sich dieses ganze Werk von allen Lehrgedichten überhaupt, und insbesondere von denen, worinn eben

Ich erwache, wie ich pflege, von einem kurzen
und unruhigen Schlummer: Wie glücklich sind
doch

eben die Materien abgehandelt sind, vorzüglich unterscheidet: so weicht auch schon der Anfang desselben von der gewöhnlichen Art der Einleitung sehr ab. Er ist dramatisch; und er muß nothwendig jeden Leser mit der größten Aufmerksamkeit und Erwartung erfüllen, öffnet uns die feyerlichste Scene, wo sich sogleich eine Handlung anhebt, die ihrer würdig ist, und die durch die Zeit und die Umstände noch eine besondere Feyerlichkeit erhält. Wir befinden uns auf einmal, mitten in der Dunkelheit und Stille der Nacht, vor der Kammer eines schlaflosen Unglücklichen, und hören die wehmüthigsten Klagen eines betrübten Freundes, Vaters, und Wittvers, der alles, was der Menschlichkeit am theuersten ist, und dem Leben seine größte Anmuth giebt, verlohren hat, und nun auch das einzige, so ihm noch übrig geblieben, das Leben selbst, mit zu verlieren wünscht, weil es ihm durch jenen Verlust überflüssig, oder vielmehr zur Last geworden. Unsrer Seele wird dadurch so erschüttert, wie die Seele des Poeten selbst, da er sich in Gedanken dem Sterbebette seines Philanders nähert.

Was übrigens hier vom Schläfe gesagt wird, ist dem ähnlich, was ein Paar andere Poeten fast in denselben Ausdrücken wider den Tod, dessen Halbbruder er nach dem Homer ist, anführen. Der Verfasser des *Heracles Oetaeus* sagt: (Aët. I. v. 122.)

Felices sequeris mors, miseros fugis.

doch die, welche nicht mehr erwachen! b) Allein auch dieses wäre vergebens, wosfern Träume das Grab beunruhigen. Ich erwache, und komme aus einem ungestümen Meere von Träumen empor; wo mein scheiternder verzweiflungsvoller Geist von Wellen zu Wellen eines eingebildeten c) Elends in der Irre herumtrieb, weil er das Steuer der Vernunft verlohren hatte. Ist hat er es wieder gefunden; aber es ist nur ein Wechsel von Qualen, (ein bitterer Wechsel!) für grausame noch grausamere. Der Tag ist für meine Pein zu kurz! und die Nacht ist, selbst im Zenith ihres finstern Gebiets, gegen die Farbe meines Schicksals, Sonnenschein.

Die Göttin, Nacht, streckt ist von ihrem

A 3

schwarz

Und Boethius.

Eheu, quam furda miseros avertitur aure,

Et flentes oculos claudere saeva negat.

Consol. Phil. L. I. Metr. I.

b) Hiob gebraucht gleiche Klage über die Grausamkeit des Schlags gegen das Elend, Cap. VII, 13. 14. 15.

c) Eines eingebildeten Elends. „ — Entgegen gesetzt dem wirklichen, zu welchem er ihn, obgleich mitten in der Nacht, wieder erwachte, und woran es doch noch nicht genug zu seyn schien.

schwarzen Throne, in stralenloser Majestät, d) ih-
ren bleynernen Zeppter über eine schlummernde Welt
aus. Welch eine todte Stille! Welch eine tiefe
Finsterniß! Weder das Auge, noch das horchens-
de Ohr, findet einen Gegenstand; die Schöpfung
schläft. Es ist, als wenn der allgemeine Puls des
Lebens still stünde, und die Natur eine Pause mach-
te; eine fürchterliche Pause; die ihr Ende prophe-
zeit. Und laß nur ihre Prophezehung bald erfüllt
werden; o Verhängniß! laß den Vorhang fal-
len; ich kann nichts mehr verlieren.

Stille und Finsterniß! ihr ernstest Schwes-
tern! ihr Zwillinge der alten Nacht, die ihr den
zar

- d) In stralenloser Majestät. „ — Milton sagt vom
Monde, er sey in bewölkter Majestät aufgegangen.
Die Majestät der Nacht besicht aber hier nicht bloß in
Wolken, sondern in Finsterniß, in einem gänzlichen
Mangel dessen, was alle andre Dinge verherrlicht,
des Lichts. Dergleichen Gegensätze, die einen schein-
baren Widerspruch enthalten, und von den Griechen *Oxy-
mora* genannt wurden, pflegt unser Poet oft zu brau-
chen; und sie tragen auch zu dem Wesen des Erhab-
nen, welches einen grossen Theil seines Characters
ausmacht, nicht wenig bey, weil sie den Leser allemal
in eine angenehme Erstaunung und Verwirrung setzen,
woraus er endlich das Vergnügen hat, sich durch sein
eignes Nachdenken und durch seinen Witß wieder her-
aus zu helfen.

zarten Gedanken zur Vernunft aufzieht, und auf Vernunft, Entschliessung baut, e) (diesen Grundpfeiler der wahren Majestät im Menschen!) o steht mir bey; Im Grabe will ich euch danken; im Grabe, eurem Reiche: Dort soll dieser Leib zum Opfer eures grauenvollen Altars hinfallen. Aber was seyd ihr? —

Du, der du die allererste Stille verjagtest, da die frohlockenden Morgensterne f) über dem heraussteigenden Erdballe jauchzten; o Du, dessen Wort aus der dichten Finsterniß jenen Funken, die Sonne, g) herausschlug; entzünde Weisheit

A 4

in

e) So denkt auch Plinius, L. IX. Ep. 36. da er spricht.
Mire silentio & tenebris animus alitur. *Plin. L. IX.*
Ep. 36.

f) Gleiche Ausdrücke gebraucht *Job Cap. XXXVIII.*
4. 7.

g) Die Zusammensetzung dieser beyden Extremitäten giebt dem Gedanken eine besondere Höheit. Was ist, in Ansehung des Lichts, grösser und herrlicher, als die Sonne? Was kleiner und geringer, als ein Funken? Und doch sind beyde für die schaffende Allmacht einerley. — Hr. Cramer, welcher als Poet und als Redner, wegen der Aehnlichkeit seiner Series, unsers Dichters Höheit und Kühnheit in Gedanken und Ausdrücken oft sehr glücklich nachahmt, hat vielleicht die gegenwärtige

in meiner Seele; h) welche zu dir, ihrem Vertrauen, ihrem Schatze, flieht, wie der Geiz zu seinem Golde, i) wann andere schlafen.

Durch diese Dunkelheit der Natur, und der Seele, durch diese doppelte Nacht, sende doch Eines mitleidigen Stral herab, um mich zu erleuchten, und zu ermuntern. O leite meinen Geist, (einen Geist, der sich gern weit von seinem Jammer verlieren möchte,) leit ihn durch mancherley Szenen des Lebens und des Todes; und begeistere ihn aus jeder Scene mit den edelsten Wahrheiten. Ja, begeistere auch meinen Wandel nicht weniger, als meinen Gesang; lehre meine beste Vernunft vernünftig seyn; lehre meinen besten Willen recht wählen, und befestige meinen festen Entschluß, mich mit der Weisheit zu verbinden, und den langen Rückstand ihrer Forderungen zu bezahlen. Ach! laß doch die Schaale deiner Rache, die über dies

ses

tige Stelle vor Augen gehabt, da er sagt: „Die Sonne ist kaum ein Stral von seinem Lichte, und ein leicht ausgetretener Funke.“, Th. VI. Pred. 6.

h) Diese Vergleichung braucht Paulus, 2 Cor. IV, 6.

i) Hiermit läßt sich gar süglich vergleichen das XXXI. Cap. Hiobs, v. 24.

ses unglücksvolle Haupt ausgegossen ist, nicht vergebens ausgegossen seyn! k)

Die Glocke schlägt *Lins.* 1) Wir bemerken die Zeit nur aus ihrem Verluste. Der Mensch handelt also weise, daß er ihr eine Zunge giebt. m) Ich fühle den ernstesten Schall, als hätte ein Engel

A 5

gespro-

k) Der Ausdruck ist aus der Offenbarung Joh. bekannt, wo (Cap. XVI, 1.) gesagt wird, daß den sieben Engeln befohlen worden sey, „die Schaaln des Zorns Gottes auf die Erde auszugießen.“ — Die Anrufung, welche sonst in andern Gedichten früher zu kommen pflegt, ist hier sehr natürlich angebracht.

l) Dieser neue Anfang der Betrachtungen ist, ungeachtet seiner Simplicität, in diesem Zusammenhange, wieder eben so feyerlich, als die erste Einleitung war. Die Worte; „Die Glocke schlägt *Lins!*“, welche die Menschen so oft ohne alle Gedanken aussprechen, wenigstens ohne solche, die dem grossen Sinne, den sie in sich fassen, völlig gemäß wären; erhalten hier eine ganz neue Bedeutung und Kraft, und werden für einen ernsthaften und nachdenkenden Geist, eine fruchtbare Quelle der wichtigsten und nützlichsten Wahrheiten.

m) Unten nennt ers „die raslose eiserne Zunge des Todes.“ Im *Shakespeare* ist (*Act. III. Sc. V.*) eine Stelle, die sich vornehmlich hieher schicket; wo er den *R. John* sagen läßt: „Wenn die Mitternacht-Glocke
„mit ihrer eisernen Zunge und ihrem ehernen Munde

ins

gesprochen. Höre ich recht, so ist es die Sterbeglocke meiner abgeschiedenen Stunden. Wo sind sie? Bey den Jahren von der Sündfluth. n) Es ist das Zeichen zum schleunigen Ausbruche; o wie viel habe ich noch zu thun? Meine Hoffnungen und Sorgen fahren erschrocken auf, und schauen über den schmalen Rand des Lebens hinab. — Und wohin? In einen unergründlichen Abgrund; in eine furchtbare Ewigkeit! welche doch so gewiß
meint

„ins Ohr des schlummernden Geschlechtes der Nacht
„ihö Eins tönte, ic.„

Hier läßt sich noch gar füglich eine lesenswürdige Anmerkung hersetzen, welche Pope bey dem 119. B. des XI. B. seines Homers aus dem Spondanus anführt. „Es ist gewiß, daß man bey dem Anfange der Welt die Zeit nicht anders zu unterscheiden pflegte, als durch Licht und Finsterniß; und daß der ganze Tag unter den allgemeinen Benennungen des Abends und des Morgens begriffen war. Münster macht über diese Gewohnheit eine artige Anmerkung: Unfre lange lebenden Vorfahren, sagt er, hatten nicht so viel Ursache, auf die Flüchtigkeit der Tage genau Achtung zu geben, als ihre schwächern Enkel haben, deren kurzes Leben sie nöthigt, jeden Theil der Zeit zu unterscheiden, und keinen davon unbemerkt entwischen zu lassen.“

n) Quod viximus tempus, eo loco est, quo erat antequam viximus. Sen. Ep. LXX.

mein ist! Und kann mir eine Ewigkeit zugehören, mir Armen, der ich von den Wohlthaten einer Stunde lebe?

Wie arm, wie reich, wie gering, wie herrlich, wie künstlich zusammen gewebt, wie wunderbar ist der Mensch! Und wie weit ist Derjenige über alle Verwunderung erhaben, o) der ihn so machte! der in unserm Wesen solche fremde und ferne Grenzen in Einem Mittelpunkte vereinigte! Eine erstaunliche Vermischung verschiedener Naturen! Eine vortreffliche Verbindung von einander entfernter Welten! p). Ein merkwürdiges Glied in der unendlichen Kette der Dinge! Der halbe Weg von Nichts zur Gottheit! Ein himmlischer Strahl, verunreinigt und verschlungen! obgleich verunreinigt und entweiht, doch immer noch göttlich: Ein dunkles Bild im Kleinen von der voll

o) Anmerkungswürdig sind hier die Worte des H. Bernhards aus seinem Buch de Anima: Ex me intelligo, quam sit incomprehensibilis Deus, quoniam me ipsum intelligere non possum, quem ipse fecit.

Aber Young hat dieses noch stärker ausgedrückt, indem Gott bey ihm nicht bloß weit wunderbarer, sondern über alle Verwunderung erhaben ist.

p) Der Körperwelt, und der Geisterwelt; der Welt der Thiere, und der Welt der Engel.

vollkommensten Größe! Ein Erbe der Herrlichkeit! Ein schwaches Kind des Staubes! Ein hilfloser Unsterblicher! Ein unendliches Insekt! Ein Wurm! Ein Gott! q) Ich zittere vor mir selbst, ich verliere mich in mir selbst! In seinem Hause

q) Man vergleiche diese ganze Beschreibung mit derjenigen, welche Pope (Essay on Man. Ep. II. im Anfange) vom Menschen gemacht, und größtentheils aus dem Pascal (Ch. XXI.) entlehnt hat; so wird man sehen, daß er, so wie es sein Plan erforderte, als ein blosser Philosoph den blossen Menschen betrachtet, und ihn durch die Erkenntniß seiner Schwachheit demüthigen will. Unser Poet aber hat eine viel grössere und nükslichere Absicht. „Jener, (sagt er unter andern selbst,) sang den Menschen; ich singe den unsterblichen Menschen. „ Er mahlt ihn nicht bloß von Einer, und noch dazu der schlechtesten Seite, sondern ganz, so wie er nach seinem gegenwärtigen Zustande, und nach seiner künftigen Bestimmung ist. Er sucht ihn zugleich zu erniedrigen und zu erheben; aber seine Absicht geht doch mehr auf dieses, als auf jenes; ja, er braucht sogar jenes als ein Mittel zu dem letztern; die Schatten in seinem Gemälde müssen den Glanz desselben nur noch mehr erhöhen, und zugleich den noch bewundernswürdiger vorstellen, „der den Menschen so wunderbar gemacht hat. „ Es ist wahr, der Mensch ist „ein schwaches Kind des Staubes; „aber er ist doch auch „ein Erbe der Herrlichkeit: „ Er ist „ein Wurm; „ aber auch „ein Gott. „ „Eines Engels Arm kann ihn dem Grabe nicht entreißen; „ aber,

Hause ein Fremdling, wandert der Geist, erstaunt,
mit Entsetzen, auf und nieder, und verwundert
sich

aber, ihn können auch, wie er sogleich mit einem christlichen Muthe hinzusetzt, "ihn können Legionen Engel nicht darinn verschliessen. „ Freylich kan und darf nur ein Christ, wie Young und Pascal, von dem Menschen so denken. Letzterer zeigt, (Ch. XXIII.) daß es nicht rathsam sey, den Menschen nur von Einer Seite zu mahlen. Eins von beyden pfliegten die heidnischen Philosophen zu thun. Wenn aber ja nur eine von beyden Seiten gezeigt werden soll, so glaubt selbst Hume, einer der vornehmsten unter den neuern heidnischen Sophisten, daß es doch nützlicher sey, die beste zu zeigen. (S. in seinen Essays Moral & Political, den XIV. Versuch; und den Anhang zur ersten Nacht, wo eine Stelle daraus übersetzt mitgetheilt werden solle.) Etliche von den alten Weisen haben den "zwar verunreinigten und entweiheten, aber doch immer noch göttlichen, Stral,, in der menschlichen Natur so deutlich erkannt, und in dem Wurme den Gott entdeckt, daß sie kein Bedenken getragen haben, ihn auch so zu nennen. Animus, sagt Cicero, qui, ut ego dico, divinus est, ut Euripides audet dicere, Deus &c. *Tuscul. I. 26.*) Eben derselbe berichtet uns, daß Aristoteles den Menschen mortalem Deum genannt habe. (de Fin. II. 13.) Wie vielmehr Ursache hat denn nicht ein christlicher Philosoph und Dichter, der durch das Licht der Offenbarung weit mehr von der Hoheit, so wie auch auf der andern Seite weit mehr von der Niedrigkeit des Menschen

feus

sich über das Seinige. Wie taumelt die Vernunft! r) O was für ein Wunderwerk für den Menschen ist der Mensch! Triumphirend voller Angst! s) Welche Freude! Welche Bangigkeit! Wechselweise entzückt und unruhig! Was kann mein Leben erhalten? oder was kann es zerstören?

kennen gelernt, ihm diesen prächtigen Titel, nicht sowohl zu seiner eignen Ehre, als zum Ruhme seines Schöpfers und Erlösers, zu geben? Zwar findet Montagne denselben unver schämt und albern. Allein, man weiß, daß er ein seltsames abentheuerliches Vergnügen daran fand, seinen ganzen Wiß und alle seine Belesenheit zur Verkleinerung unserer Natur anzuwenden, und sie nicht nur in den Rang der Thiere, sondern noch unter dieselben herabzusetzen; er, der doch ein Christ seyn wollte!

r) Zudem Augustinus nur über die bloße Kraft des Gedächtnisses nachdenket, so ruft er aus: Magna ista vis est memoriæ, magna nimis, Deus meus, penetrare amplum & infinitum. Quis ad fundum ejus pervenit? Et vis est hæc animi mei, atque ad meam naturam pertinet; nec ego ipse capio totum, quod sum. Ergo animus ad habendum se ipsum angustus est, ut, ubi sit, quid sit, non capiat. — Multa mihi super hoc oboritur admiratio, stupor apprehendit me. *Confess. L. X. C. VIII.*

s) Diese Idee ist in der *Mesiade* sehr wohl durch das zusammengesetzte Wort *Freudigbang* ausgedrückt, *Ges. IX. 412.*

stören? Eines Engels Arm kann mich denn Graben nicht entreißen; Legionen Engel können mich nicht darinn verschliessen.

Dieses ist mehr als Muthmassung; alle Dinge stehen zum Beweise auf. Obgleich meine Seele unterdessen, daß sich die sanfte Herrschaft des Schlafs über meine Glieder ausbreitete, mit phantastischen Tänzen auf Zaubergerilden herum hüpfete; oder durch die Dunkelheit unwegsamer Wälder hintrauerte; oder, von dem schroffen und steilen Felsen herabgestürzt, mit Mühe durch den beschäumten Sumpf schwamm; oder die Klippe hinankletterte; oder mit seltsamen Gestalten, des Gehirns wilden Geburten, auf leichten Winden schwebte: So zeigt doch ihr unaufhörlicher Flug, wenn er sich gleich verirrt, daß sie ein feineres Wesen sey, als der betretne Erdfloß; daß sie sich feurig, geistig, und frey empor schwinde, und sich durch den Fall ihres schweren Gefährten nicht mit niederreißen lasse. t) Selbst die stille Nacht ver-

Kün-

v) Lucretius beschreibt dieses hin und wieder mit seinen gewöhnlichen lebhaften Farben. L. III. p. 300. ed. Lamb. und L. IV. p. 469. und 534. Allein dieser Epicuräer hat nicht die grosse Folge daraus gezogen, die er vornehmlich daraus hätte ziehen sollen; wie, ausser unserm Dichter, ein Paar andre, als Heinſius, de *Contentu*

kündigt die Unsterblichkeit meiner Seele: Selbst die stille Nacht verkündigt einen ewigen Tag. Der Himmel lenkt alle Begebenheiten zum Besten des Menschen; der sinnlose Schlaf unterrichtet, und eitle Träume gaukeln nicht umsonst. u)

Warum sollte ich also den Verlust derer beweisen, die nicht verlohren sind? Warum irrt der unglückselige Gedanke, in ungläubiger Betrübniß, um ihre Gräber herum? Können dort Engel seyn? x)

Schlum-

Mortis, L. II. und Browne, de Animi Immortalitate, L. I. gethan haben. Hieher gehört noch Butlers Analogy &c. Ch. I. p. 32. (4. Edit.)

u) Von den Träumen überhaupt aber, als einem Beweise der Vortreflichkeit der menschlichen Seele, und ihrer Unabhängigkeit von der Materie, ist in Prosa nichts ausführlicher und schöner zu lesen, als was der große Addison im 487. St. des Spectators davon geschrieben hat.

x) Man vergleiche einmal, zur Ehre unserer göttlichen Religion, die feste und mehr als bloß menschliche Zuversicht eines erleuchteten und gläubigen Christen, die sich in diesen feurigen Fragen zeigt, mit dem traurigen zweifelvollen Dilemma, womit einer von den scharfsinnigsten heidnischen Philosophen seinem Freunde sich zu trösten rath. Si nullus defunctis sensus superest, evasit omnia frater meus vitæ incommoda, & in eum re-

stitu-

Schlummert, in Staub und Asche verscharrt, ein
ätherisches Feuer? y)

Nein! Sie leben; sie leben wahrhaftig ein auf
Erden unentzündetes, unbegriffenes Leben; und
lassen aus einem Aug voller Zärtlichkeit himmlis-
ches Mitleiden auf mich herab fließen; auf mich,
den sie mit größerm Rechte unter die Todten zäh-
len. z) Dieses ist die Einöde, dieses ist die Ein-
sams

stitutus est locum, in quo fuerat antequam nascere-
tur, & expers omnis mali, nihil timet, nihil cupit,
nihil patitur. . . Si est aliquis defunctis sensus; nunc
animus fratris mei, vel ut ex diutino carcere emissus,
tandem sui juris & arbitrii gestit, & rerum naturæ
spectaculo fruuitur, & humana omnia ex superiore lo-
co despicit; divina vero, quorum rationem tamdiu
frustra quæsierat, propius intuetur. Quid itaque ejus
desiderio maceror, qui aut beatus, aut nullus est?
*Sen. Consol. ad Polyb. C. 28. (S. auch Cic. Tusc. I.
11. und de Sen. XVIII.)*

y) Dieß Gleichniß braucht Lucretius, indem er den
Zustand der Seele im Schlafe beschreibt: — — ei-
nere ut multa latet obrutus ignis. L. IV.

z) Der ältere Scipio Afrikanus sagt beyhm Cicero
(Somn. Scip. III.) zu dem jüngern: Immo vero ii vi-
vunt, qui ex corporum vinculis, tamquam e carce-
re, evolaverunt; vestra vero, quæ dicitur vita,
mors est.

samkeit: Wie volkreich, wie lebendig ist nicht das Grab! Dieses ist die melancholische Gruft der Schöpfung, das Leichenthal, die traurige Cypressen-Dunkelheit; das Land der Erscheinungen, nichtiger Schatten. Alles, alles auf der Erde ist Schatten, alles über ihr ist Wesen; das Gegentheil ist der Thorheit Glaubensbekenntniß. Wie wahr und fest muß alles seyn, wo keine Veränderung mehr seyn wird!

Dieses ist die Knospe des Daseyns, das dunkel anbrechende Licht, die Dämmerung unsers Tages, der Vorhof. a) Der Schauplatz des Lebens ist noch verschlossen, und der Tod, der starke Tod allein kann den schweren Riegel wegheben, kann dieses grobe Hinderniß von Thon wegräumen, und uns Embryonen des Daseyns in Freyheit setzen. b). Der, welcher das Licht noch nicht erwartet,

a) Die verschiednen Metaphorn folgen hier zwar schnell auf einander, aber doch ohne Verwirrung. Eine so fruchtbare und feurige Einbildungskraft, wie Youngs seine, pflegt oft Bilder auf Bilder zu häufen, ohne sich bey einem zu verweilen; ausser das manchmal das letzte in einer Allegorie fortgesetzt wird, wie hier geschieht.

b) Antonin bedient sich L. IX. 3. eben desselben Gleichnisses, indem er zur gelassenen Erwartung des Todes

ret, der künftige Embryo, der noch in seinem Vater schlummert, ist vom wirklichen Leben nicht viel weiter entfernt. Und wir müssen Embryonen bleiben, bis wir die Schaale, jene Wolfschaale, womit wir umgeben sind, durchbrechen, und ins Leben hervorspringen; ins Leben der Götter, c) und, o entzückende Freude! ins Leben des Menschen. d)

B 2

Und

Zodes folgendermassen ermahnt. "Gleichwie du ich wartest, wenn der Embryo aus der Schoos deines Weibes hervortreten werde; so mußt du der Stunde entgegen sehen, in welcher deine Seele die Hülle, worinn sie ich eingewickelt liegt, verlassen wird.,,

c) S. Ps. XCVII. 7. wo das Wort Götter, ebenfalls, wie bey unserm Poeten oft, von höhern Geistern oder Engeln gebraucht wird, wie es Paulus Hebr. I, 6. erklärt.

d) Vid. Cic. de Sen. C. XXI. Ego vestros patres, P. Scipio, tuque, C. Laeli, . . . vivere arbitror; & eam quidem vitam, quæ est sola vita nominanda. — Sen. Ep. CII. Per has mortalis ævi moras, illi meliori vitæ longiorique proluditur. Quemadmodum novem mensibus nos tenet maternus uterus, & præparat non sibi, sed illi loco, in quem videmur emitti, jam idonei spiritum trahere, & in aperto durare: sic per hoc spatium, quod ab infantia patet in senectutem, in alium maturescimus partum. Alia origo nos expectat;

Und dennoch scharrt der Mensch, der thörichte Mensch! hier alle seine Gedanken ein; und begräbt himmlische Hoffnungen, ohne einen einzigen Seufzer. Ein Gefangener der Erde, und unter dem Monde eingeschlossen, bindet er alle seine Wünsche an das, was hier ist; sie, die doch vom Himmel beflügelt wurden, um sich dem Unendlichen nachzuschwingen; und es dort zu erreichen, wo Seraphim von dem schönen Baume des Lebens, e) dicht am Throne Gottes, Unsterblichkeit sammeln. f) Welch ein Ueberfluß von goldnen Trauben ambrosialischer Freuden glüht dort in Seinem vollen
Stra-

stat, alius rerum status. Man sehe unten im Anhange den Beweis, den der vortrefliche Butler für die Möglichkeit eines zukünftigen Lebens aus den Veränderungen zieht, die nach der Geburt mit uns vorgehen.

e) Siehe hier Off. Joh. II, 7. und E. XXII. 1. 2.

f) Young hat den Milton so oft und so glücklich nachgeahmt, und sich seine Sprache so eigen gemacht, wie dieser selbst in Ansehung Homers und andrer Alten gethan. Er verpflanzt öfters ganze Stellen aus ihm in sein Gedicht, wo sie aber durch den Zusammenhang, in welchen er sie setzt, in einem neuen Glanze blühen, und neue Früchte bringen. Unter diesen ist gegenwärtige Stelle; und der Ausdruck, daß "die Seraphim Unsterblichkeit sammeln, ,, oder abpflücken, ist dem ähnlich, welchen Milton (P. L.V. 687. sq.) gleichfalls von Engels braucht,

Strale, und reist für die Gerechten; dort, wo keine minutenlange Jahrhunderte mehr sind; wo Zeit, und Schmerz, und Zufall, und Tod sterben! g) Und ist denn die Flucht von sechzig Jahren vermögend, die Ewigkeit aus menschlichen Gedanken zu verdrängen, und unvergängliche Seelen im Staube zu ersticken? Eine unvergängliche Seele, die ihr ganzes Feuer, ihre ganze Stärke in einem ämfigen Müßiggange h) verschwendet, die durch irgend etwas, womit die gegenwärtige Scene sie bedrängen oder vergnügen kann, in einem Tumult hingerissen, entzückt, oder unruhig wird, gleicht dem Oceane, der zum Sturme empört wäre, um eine Feder fortzubringen, oder eine Fliege zu ersäufen.

Wohin fällt dieser Tadel! Er schlägt mich selbst zu Boden. Wie sehr war mein Herz mit der

B 3

Welt,

braucht, daß "sie in süßer Gemeinschaft Unsterblichkeit und Freude trinken."

g) Eben dieses bestätigt die Off. Joh. C. XXI, 4.

h) Sen. Brev. vit. C. XI. sagt gar weislich: . . . Quorundam non otiosa vita est dicenda, sed desidiosa occupatio. Ebendas. nennt ers iners negotium, und anderwärts inquietam inertiam.

Welt, wie mit einer Rinde, überzogen! O wie sehr hatte sich meine niedrige Seele in eigne Fesseln verwickelt! Wie tief war ich, gleich einem Wurme, um und um in zarten und weichen Gedanken eingehüllt, welche die kriechende Einbildung webte, bis die umwölkte Vernunft, in sanften Vorstellungen von unaufhörlicher Lusthienieden, ganz eingewunden lag, und nicht mehr ihre Schwingen ausbreitete, um den Himmel zu erreichen.

Nachtgesichte können uns nützlich seyn, wie ich erst gesungen habe: Unsre wachenden Träume sind uns tödtlich. Von welchen unmöglichen Dingen hat mir nicht geträumt! (Hätte der Schlaf wohl mehr thun können?) Von beständigen Freuden in beständigem Wechsel! Von festgegründeten Vergnügungen auf der tobenden Welle! Von ewigem Sonnenschein in den Ungewittern des Lebens! Mit wie vielen kostbaren Teppichen gemahlter Freuden waren nicht meine mittäglichen Phantasien ausgeschmückt? Freude hinter Freude, in einer unendlich weiten Aussicht! bis ich über den Glockenschall den Todes, dessen stets rege eiserne Zunge i) täg.

i) Oben ist schon ein ähnlicher Ausdruck von Shakespear angeführt: Hier ist noch eine Stelle aus ihm, wo er "die eiserne Zunge der Mitternacht zwölf zählen,, läßt.

The iron tongue of midnight hath told twelve.

Mids. Nigh'ts Dream, Act. V. Sc. II.

täglich seine Millionen zu seiner Speise abfordert, erwachend in die Höhe fuhr, und mich verlohren fand. Wo sind nun die prächtigen Verzierungen meiner Phrenesie? Die mit Spinnweben behangne Hütte mit ihrer zerfallnen Mauer von mürrischem Leim ist gegen mich ein königlicher Pallaß! Der Spinne dünster Faden ist ein starker Strick gegen das zarte Seil, welches den Menschen mit irdischer Glückseligkeit verknüpft; es bricht von dem geringsten Hauche der Luft. k)

O ihr seligen Scenen eines immerwährenden Vergnügens! dessen Fülle kein Maas, dessen Dauer keine Gränzen kennt! Eine beständige Dauer von Glückseligkeit, ist Glückseligkeit. 1) Könntet ihr, bey eurem Reichthume von Entzückungen, ein Ende befürchten, so würde dieser gräßliche Gedanke alle eure Freude verschlingen, und die Wohnungen des Lichts gänzlich verfinstern. Ihr ruht sicher über den Wirbeln dieser rollenden Sphären, deren schädlicher Einfluß auf alles unter ihnen traurige

B 4

Ab-

k) So denkt auch Hiob C. VIII, 14. vom Heuchler.

1) Was der Poet von der wahren Glückseligkeit behauptet, das sagt Cicero fast mit denselben Worten. Si amitti vita beata potest, beata esse non potest. Quis enim confidit semper sibi illud stabile & firmum perman-

Abwechselung ausschüttet. m) Hier ist jede Stunde an Veränderungen fruchtbar; und selten zeugen sie etwas Bessers; oder das Beste ist auch noch sterblicher, als die gemeinen Geburten des Schicksals. Jeder Augenblick hat seine Sichel, und eifert der ungeheuren Sense der Zeit nach, deren weiter Hieb Königreiche von der Wurzel wegreißt; jeder Augenblick schwingt sein kleines Gewehr in der engern Sphäre süßer häuslicher Freuden, und haut die schönste Blüthe irdischer Seligkeit nieder.

Seligkeit! Irdische Seligkeit! — Stolze und eitle Worte! Verdeckter Hochverrath gegen die göttlichen Rathschlüsse! Frecher Eingriff in die Rechte des Himmels! Ich umarmte die Schattenbilder, und fand nichts als Luft. n) O hätte ich

rum, quod fragile & caducum sit? Qui autem diffidet perpetuitati bonorum suorum, timeat necesse est, ne aliquando, amissis illis, sit miser. beatus autem esse in maximarum rerum timore nemo potest. *De Fin. II. 27.*

m) Nachdem der ältere Africanus dem Jüngern in Ciceros Somn. Scip. (§. 4.) unser Sonnensystem gewiesen, so sagt er: Infra autem jam nihil est, nisi mortale & caducum, præter animos generi hominum munere deorum datos. supra lunam sunt æterna omnia.

n) Auch von solchen wachenden Träumen gilt das, was Sirach sagt C. XXXIV, 2.

ich es doch vor meiner brünstigen Umarmung erwo-
gen! Wie viele Pfeile von Martern würden dann
mein Herz verfehlt haben!

O Tod! du grosser Eigenthümer aller Dinge!
dein ist die Macht, Reiche zu zertreten, und die
Sterne auszulöschen. Die Sonne selbst leuchtet
nur mit deiner Erlaubniß; und auch sie wirst du
einst von ihrer Sphäre reissen. Warum wolltest
du denn, mitten unter so gewaltiger Beute, dei-
nen partheyischen Köcher auf ein so niedriges
Ziel erschöpfen? warum deinen besondern Groll
eben an mir auslassen? Unerfättlicher Bürger!
Konntest du nicht mit Einem zufrieden seyn? Dein
Pfeil flog dreymal; und dreymal ward meine
Ruhe getödtet, und dreymal, ehe jener Mond
dreymal sein Horn erfüllt hatte. O Cynthia!
warum bist du so blaß? Betrauerst du etwa dei-
nen unglücklichen Nachbar, den Erdball? o) Be-

B 5

trübft

- o) Zu demjenigen, was Lowth in seinen schönen Ab-
handlungen de sacra Poesi Hebræorum von dem poeti-
schen Enthusiasmus sagt, läßt sich, nächst der heili-
gen Schrift, kein besseres Exempel geben, als dieß
ganze Gedicht. Die Quelle desselben ist eine heftig be-
wegte Seele, und die Folgen sind: "subitæ exclama-
tiones, interrogationes crebræ, rerum etiam inani-

matarum

trübſt du dich, deinen Wirbel unaufhörlicher Veränderungen im menſchlichen Leben übertroffen zu ſehen? Wie ſehr nimmt meine erborgte Glückſeligkeit ab! die ungewiſſe Liebföſung des lächelnden Glücks! nicht der Tugend ſichrer, urſprünglicher Sonnenſtral eines ächten und dauerhaften Vergnügens.

Welche

matarum compellationes; cum qui valde ipſi commoventur, iis univerſa rerum natura eodem affici motu debere videatur. (Prael. IV.) Aus dieſer letzten Urſache pflegen Dichter auch oft natürliche Eigenſchaften unbefeelter Dinge, vornehmlich ſolcher, die einen Schein von Leben haben, als Wirkungen eines Affects anzufehen. Inſonderheit erklären ſich die Erſcheinungen an der Sonne und dem Monde, die mit der Erde in ſo genauer Verbindung ſtehen, nach denen, welche dieſe oder jene Leidenschaft an ihnen ſelbſt hervorbringt. Der Mond iſt der Vertraute unſers Poeten, den er zum Anfange der dritten Nacht, als ſeinen Phöbus anruft, weil er zwiſchen ihm und dem traurigen Inhalte derſelben eine Aehnlichkeit findet. Wie ſein blaffer Schimmer mit der Dunkelheit und Stille der Nacht vereinigt, in einer tieffinnigen Seele ernſthafte oder ſchweremüthige Gedanken zu erwecken und zu unterhalten fähig iſt: So kann er auch hintwiederum leicht von dieſer, als eine Wirkung und ein Zeichen ſympathetiſcher Empfindungen angeſehen werden; und dieſes wird, wegen der beſtändigen Gemeinſchaft des Mondes mit der Erde

Welche Lage, welchen Ort, und welche Stunde ich auch erwählen mag, wie einsam, wie verwittibt ist nicht jeder Gedanke von jeder Freude! p) Der Gedanke, der geschäftige Gedanke!

zu

Erde, und ihres gegenseitigen Einflusses in einander, gewissermassen wahrscheinlich. Shakespear läßt einmal den Mond aus einer viel geringern Ursache vor Zorn blaß werden. Hier aber "betrauret er seinen unglücklichen Nachbar, „den Erdball"; (welches Wort, um allen Mißverstand zu verhüten, in dieser Ausgabe hinzugesetzt worden;) "er betrübt sich; „ — "er scheint sich zu betrüben,„ würde sogar ein profaischer Scribent zu sagen gewagt haben;) daß die Erde in ihrer Glückseligkeit mehrern Veränderungen unterworfen sey, als er in seiner Gestalt; obgleich diese immer als ein Beispiel der Unbeständigkeit angeführt wird.

p) Augustinus befand sich nach dem Tode eines Freundes in einem gleichen Zustande, den er folgendermassen beschreibt: O dementiam, nescientem diligere homines humaniter: O stultum hominem, immoderate humana patientem, quod ego tunc eram. Itaque æstuabam, suspirabam, flebam, turbabar; nec requies erat, nec consilium. Portabam enim conscissam & cruentam animam meam, impatientem portari a me; ubi eam ponerem, non inveniebam: Non in amœnis nemoribus: non in ludis atque cantibus: . . . non denique in libris atque carminibus acquiescebat. Horrebant omnia, & ipsa lux: & quicquid non erat, quod ille erat, improbum & odiosum erat, præter gemitum &

zu geschäftig für meine Ruhe! schleicht, von der Stille der Nacht geleitet, durch die dunkle Hinterthüre der lange verstrichnen Zeit; schleicht, wie ein Mörder, (und das wird er auch!) der Unglückliche durchhirt das angenehme Vergangene; irrt mit verkehrtem Sinne herum, Unglück zu suchen; und findet ist alles öde; und begegnet den Geistern meiner abgeschiedenen Freuden; einer zahlreichen Schaar! Ich vermünsche die Reichtümer meines vorigen Geschicks; ich beseufze die verwelkten Trauben des süßen Labials; ich erzittre über Segensgüter, welche mir sonst so theuer waren; und jedes Vergnügen durchbohrt mir das Herz. ¶

Doch

& lacrymas. Nam in eis solis aliquantula requies. *Confess. IV. 7.* — Der poetische Gebrauch des Worts, widow'd, verwittibt, anstatt, beraubt, verlassen, wird niemanden fremd vorkommen, der da weiß, daß die lateinischen Dichter das viduatus, wovon das deutsche und das englische Wort herkömmt, eben so brauchen. So nennt z. E. Seneca den Tiresias luce viduatum. (*Oedip. v. 290.*) Horaz sagt: — Foliis viduantur orni. *Carm. II. 9.*

¶ Vid. *Boeth. Consol. Phil. L. II. Pr. 4.* Nec inficiari possum prosperitatis meæ velocissimum cursum. Sed hoc est, quod recolentem me vehementius coquit. Nam in omni adversitate fortunæ infelicissimum genus est infortunii, fuisse felicem.

Doch warum klage ich? oder warum beklage ich nur Einen? Leuchtet die Fackel der Sonne nur mir, dem einzigen Menschen? Sind alle die Uebrigen Engel? Ich traure für Millionen: Es ist das allgemeine Schicksal; in dieser, oder in jener Gestalt hat das Verhängniß allen vom Weibe (Gebornen r) die Geburtsschmerzen der Mutter zum Antheil bestimmt; wir sind eben sowohl gewisse Erben, als Kinder, der Pein.

Krieg, Hungersnoth, Pest, Feuerschlünde, Sturm, und Flamme, innerliche Zwietracht, und die Tyranney, mit ihrer von dreyfachem Erzebepanzerten Brust, belagern die Menschen. s) Hier liegt Gottes Ebenbild, des Tagelichts enterbt, in tiefe Klüfte der Berge versenkt, t) und

r) Gleiche Redensart gebraucht Hiob C. XIV. 1.

s) Der erste Ausdruck ist dem Horaz abgeborgt, welcher ihn von demjenigen braucht, der sich zuerst in einem Schiffe aufs Meer gewagt. — *Illi robur & æs triplex circa pectus erat &c. Carmen I. 3. v. 9. sq.* — Des andern bedient sich Seneca, welcher gleichfalls unter die Uebel, die das menschliche Leben belagern, den Zorn des Tyrannen setzt. . . . *Tyrannicæ iræ, & proscriptioni, & allis periculis, quæ varia & incerta humanam vitam obsident. De Benef. I. 11.* Und Ep. CVIII. heißt es, in hac vitæ obsidione.

t) Siehe hier Bodmers Noach XI. 549. u. f.

und vergift, daß eine Sonne geschaffen worden. u) Dort sind Wesen, welche, gleich ihrem hochmüthigen Beherrscher, unsterblich sind, auf lebenslang ans blutige Ruder geschmiedet; durchpflügen die Winterwellen, und erndten Verzweiflung ein. Andre, die, für harte Herren, unter den Waffen entnervet, und in Schlachten verstümmelt sind, müssen, mit der Hälfte ihrer Gliedmassen, in Ländern, die ihre Tapferkeit errettet hat, sich bitteres Brod erbetteln, x) wenn der Wütrich, oder sein Günstling, sie dazu verurtheilen. Mangel, und unheilbare Krankheit, ein grausames Paar! - ergreifen ohne Erbarmen eine hoffnungslose Menge, mit vereinter Gewalt; und machen eine Zuflucht aus dem Grabe. y) Ach!
wie

u) So sagt Salomo von dem Geizigen, der mit jenen Sklaven, die in den Goldminen arbeiten, eine unglückliche Aehnlichkeit hat: "Er wird der Sonnen nicht froh., (Die englische Uebersetzung giebt es: "Er hat die Sonne nicht gesehen.,) Pred. Sal. VI, 5.

x) Bey dem Sirach ist das eins von den „zwey Stücken, die ihn verdriessen, — wenn man einen streitbaren Mann zuletzt Armuth leiden läßt., C. XXVI, 25. 26. Diese und die vorhergehenden menschenfreundlichen Klagen des Dichters, gleichen den Klagen des Predigers. (C. IV, 1. 2. 3.)

y) Gleiches sagt Hiob C. III, 20-22.

wie speyen ächzende Hospitäler ihre Todten aus! Wie viele ächzen nach dem traurigen Troste, darinn aufgenommen zu werden! Wie viele, welche sonst im Schoosse des Glücks reichlich verpflegt wurden, flehen ikt die kalte Hand der Mildthätigkeit an! und, was uns noch entseßlicher seyn muß, flehen sie vergebens an! Ihr weichlichen Söhne der Wollust! da ihr doch voller Quaal Besuche verwünscht, die mehr nach der Mode sind, so legt hier eure Besuche ab, und erholt euch einmal von euren Unordnungen: Gebt diesen Elenden von eurem Ueberflusse, und sucht dadurch des Eckels Herrschaft über euch einzuschränken, so ihr euch durch Unmäßigkeit zugezogen habt: Aber so groß ist eure Unverschämtheit, ihr erröthet über alles, was recht ist! z)

Wie glücklich wären wir, wenn der Schmerz nur solche allein ergriffe! Die Klugheit kann uns nicht beschützen, die Tugend kann uns nicht erretten; die keuscheste Mäßigkeit wird von der
Krank-

z) Augustinus drückt sich auf gleiche Weise aus, indem er von seinen jugendlichen Unordnungen redet. Pudet non esse impudentem. *Confess.* L. II. C. 9. Und anderswo. Inter quos (everfores) vivebam pudore impudenti. *Ibid.* III, 3.

Krankheit, die Unschuld von der Strafe angefallen; a) und der Lärm der Unruhe verfolgt die Freunde des Friedens durch die dicksten Schatten. Des Menschen Vorsichtigkeit wird oft zur Gefahr, und sein fallender Hüter zerquetscht ihn. Sogar das Glück kann das Versprechen seines Namens nicht erfüllen; selbst unsre Wünsche geben uns nicht unsern Wunsch. Wie entfernt ist oft das, wornach wir uns am brünstigsten sehnen, von dem, warum wir uns darnach sehnen, von der Glückseligkeit? b) Die ebenste Bahn der Natur hat ihre Beschwerden; und die treuesten Freunde verwunden, aus Versehen, unsre Ruhe. Wie viel Ungemach, ohne Unglück! Und wie viele Feindseligkeiten, ohne einen Feind! c) Und doch fehlt es

a) Siehe hier Bodmers Noach, XI. 556. u. f.

b) Seneca spricht auf gleiche Art Lib. de Vita beata, C. I. Adeo non est facile consequi beatam vitam, ut ab ea quisque eo longius recedat, quo ad illam concitatus fertur, si via lapsus est: quæ ubi in contrarium ducit, ipsa velocitas majoris intervalli causa fit.

c) Folgende Stelle im Seneca (Ep. XCI.) ist das Original zu diesen schönen Versen. — In ipsis voluptatibus causa doloris oriuntur. Bellum in media pace confurgit, & auxilia securitatis in metum transeunt: ex amico inimicus, hostis ex socio. In subitas tempestates.

es auch den Besten auf Erden nicht an Feinden. Aber die Reihe menschlicher Trübsale ist unendlich, und eher könnten uns Seufzer mangeln, als Ursachen zu seuffen. d)

Welch einen kleinen Theil des Erdkreises besitzt der Mensch! Das Ubrige ist eine Wüste, Felsen, Einöden, gefrorne Meere, und brennender Sand; wilde Wohnungen von Ungeheuren, Gift, Stacheln, und Tod. Das ist der Erde melancholischer Abriss! Aber noch weit trauriger! Diese Erde

states, hibernisque majores, agitur æstiva tranquillitas. Sine hoste patimur hostilia; & cladis causas, si alia deficiunt, nimia sibi felicitas invenit. Invadit temperatissimos morbus, validissimos phthisis, innocentissimos pœna, secretissimos tumultus.

- d) Gleicher Ausdrucke bedient sich *Seneca in Consol. ad Polyb. C. 23.* Omnes aegedum mortales circumspice: larga ubique flendi, & assidua materia. . . Lacrimæ nobis deerunt, antequam causæ dolendi. Man sehe auch des vortreflichen *Wollastons Entwurf der natürlichen Religion*, (Sect. IX. 4.) wo er zeigt, daß, überhaupt zu reden, in der gegenwärtigen Welt mehr unvermeidliches Elend, als Glückseligkeit sey, und daraus einen Beweis für die Unsterblichkeit der Seele hernimmt. S. den Anhang zur I. Nacht. Eben dieß thut *Browne* in seinem Gedichte *de Animi Immortal, L. II.*

Erde ist ein wahrer Abriß des Menschen. Eben so eingeschränkt sind die Vergnügungen ihres hochmüthigen Herrn gegen das weite Reich des Jammers; wo tiefe Unruhen toben; laute Wehklagen heulen; giftige Leidenschaften stehen; raubgierige Plagen unser Eingeweide zerfleischen; und das dräuende Verderben den Raschen weit aufsperrt, um uns zu verschlingen.

Wer bin ich denn, der ich mich selbst bestraure? Im Alter und in der Kindheit beruht ja alle unsre Hoffnung auf Anderer Hülfe; damit wir lernen gegen einander liebevoll zu seyn. Das ist die erste und letzte Lehre, so die Natur den Menschen ertheilt; das eigennützigte Herz verdienet seine Pein. Eine edlere Betrübniß erhöht uns, indem sie uns niederdrückt; und die innerlich gefühlte Tugend lindert die Qual. Ja, nicht nur die Tugend, sondern auch die Klugheit, heißt mich den aufgeschwollenen Gedanken eine neue Bahn eröffnen; wer den Strom seines Kummers theilt, der schwächt ihn auch. Empfange denn, o Welt! deine Thräne, die ich dir so sehr schuldig bin: Welch ein trauriger Anblick ist die menschliche Glückseligkeit für den, dessen Geist über eine Stunde hinaus dringen kann! O du, wer du auch seyn magst, dessen Herz frohlockt! Verlangst du, daß
ich

ich dir zu deinem Schicksale Glück wünsch'n soll?
 Ich weis, du verlangst es; dein Stolz fordert es
 von mir. Laß deinen Stolz verzeihen, was deine
 Natur nöthig hat, den heilsamen Verweis eines
 Freundes. Du glücklicher Elender! aus Blind-
 heit bist du glücklich; e) die alberne Thorheit ver-
 zärtelt dich, und läßt dich auf ihrem Arme tanzen,
 um dich in beständigem Lächeln zu erhalten. Wisse,
 lächelnder Freund! daß du mit deiner äußersten
 Gefahr so vergnügt bist; dem Vergnügen ist die
 Verheißung deiner Unlust. Das Unglück gleicht
 einem strengen Gläubiger, es fordert nur desto
 mehr, je länger es gewartet hat; es macht eine
 Geißel aus dem vorigen Glücke, um dich noch
 empfindlicher zu peinigen, und dein Leid zu ver-
 doppeln.

Lorenzo, f) die Göttin des Glücks schmeichelt
 dir; dein zufriednes Herz hüpf't, indem die Sirene
 C 2 singt.

e) Vid. *Boeth. Consol. Phil. L. II. Pr. IV.* Quem caduca
 ista felicitas vehit, vel scit eam, vel nescit esse nu-
 tabilem. Si nescit, quænam beata fors esse potest igno-
 rantia in cœcitate? Si scit, metuat necesse est, ne
 amittat, quod amitti posse non dubitat; quare con-
 tinuus timor non finit esse felicem.

f) Die Person, die unser Dichter hier aufführt, ist einer
 von seinen Centauren; einer von denen, welche man
 in

singt. Deine Wohlfahrt ist mir theuer; halt mich ja nicht für unfreundlich; ich verlange deine Freuden nicht zu dämpfen, als nur um sie dir sicher zu machen. g) Glaube nicht, daß die Furcht nur dem

in England Men of Pleasure, (Leute von Vergnügen,) nennt, und welchen man keinen geringen Gefallen, und viel Ehre erweist, wenn man sie auch Freudenker und Deisten nennen will; von denen, die durch die gegenwärtigen sinnlichen Ergötzungen viel zu sehr beschäftigt, und viel zu glücklich sind, als daß sie Zeit und Geduld genug haben, oder es auch nur einmal für nöthig halten sollten, über das Zukünftige, ernsthafte und langweilige Betrachtungen anzustellen; die zu viel Witz haben, und zu wohl zu leben wissen, als daß sie den Haufen von alten und allgemeinen Vorurtheilen, so man die Religion heißt, annehmen, und, mit dem Pöbel der Christen, Gott fürchten sollten; die einen so feinen und zärtlichen Geschmack haben, daß ihnen schon die blossen Namen von Unsterblichkeit, Himmel und Hölle, höchst anstößig und lächerlich sind; und zugleich eine solche Stärke des Geistes besitzen, daß sie im Stande sind, eben diesem Geiste seine Immaterialität und ewige Dauer abzusprechen, alle Beweise für das Gegentheil zu verwerfen, ohne sie zu prüfen und zu widerlegen, und endlich sich, in Ansehung ihrer Natur, ihres Lebens, und ihrer Bestimmung, in Eine Classe mit den Thieren zu setzen.

g) Eben so entschuldigt sich Polignac gegen seinen Lorenzo, den Quintius, in *Anti-Lucret*, L. II. ab init.

dem Sturme geweiht sey: Du must auch gegen die heitern Blicke des Schicksals auf deiner Hut seyn. h) Ist der Himmel in seinem Grimme fürchterlich? Allerdings; aber er ist es auch in seiner Gnade: i) Seine Gnade hienieden, ist eine

E 3

Prüf

Ne vitio veritas, quod eos tibi forte timores
Reddiderim &c.

Non ego te miserum volo, Quinti, sed sine fucō
Felicem; in tuto positum, expertemque Pericli,
Non incautum, & per jucunda in tristia euntem.

Anti-Lucret. II. ab Init.

h) Vid. *Sen. IV.* — Neminem eo fortuna provexit, ut non tantum illi minaretur, quantum permiserat. Noli huic tranquillitati confidere. momento mare vertitur: eodem die, ubi luserunt navigia, sorbentur. *Boehr. l. c. L. II. Pr I.* — Intelligo multiformes illius prodigii (fortunæ) fucos: & eo usque cum iis, quos eludere nititur, blandissimam familiaritatem exercere, dum intolerabili dolore confundat, quos insperata reliquerit.

i) Eben so spricht *Sen Troad. v. 257. seqq.*

Quoque fortuna altius

Evexit ac levavit humanas opes,

Hoc se magis suppressere felicem decet,

Variosque casus tremere, metuentem deos

Nimum faventes.

Und in *Consol. ad Polyb. C. 22.* sagt er vom Glücke:

Inter ipsa beneficia metuendam.

Prüfung, und keine Vergeltung; ein Ruf zu unsrer Pflicht, keine Erlassung von Sorgen; sie sollte uns eben so sehr in Furcht setzen, als Unglücksfälle; uns zur Betrachtung ihrer Ursachen, und ihrer Folgen erwecken; und, gegen unser Verdienst abgewogen, uns zittern lehren; sie sollte den Tumult der Natur bedrücken, und ihre Freuden züchtigen, damit wir sie nicht tödten, indem wir sie umarmen; ja, damit wir nicht ihre Reizungen in etwas Schlimmers, als blosses Elend, verkehren. Zum Aufruhr empörte Freuden gleichen Feinden im bürgerlichen Kriege, gleichen erbitterten Busenfreunden, k) und erheben sich mit vergifteter Wuth wider unsern Frieden. Hüte dich vor allem, was die Erde Glückseligkeit nennt; hüte dich vor allen Freuden, ausser solchen, welche nimmer sterben können. Wer auf weniger als einen unsterblichen Grund baut, der verdammt, so zärtlich er sie auch zu lieben scheint, seine Freuden zum Tode. 1).

Die

k) Die Vergleichung ist sehr neu; aber die Anmerkung, worauf sie sich gründet, daß die Feindschaft der vertrautesten Freunde am heftigsten sey, ist schon alt, so paradox sie auch scheint. Sirach sagt eben dieses, Cap. XXXVII, 2. Und Euripides in der Medea (Act. II.)

1) Vid. Boeth. 1. c. L. II. Pr. I. — An vero tu pretiosam æstimas abituram felicitatem? & cara tibi est
fortu-

Die meinigen starben mit dir, o Philander,
 dein letzter Seufzer zerstreute die Schattenbilder;
 die entzauberte Erde verlor allen ihren Glanz.
 Wo sind nun ihre schimmernden Thürme? Wo
 ihre goldnen Berge? Alle zu einer nackten Wüste,
 zu einem bangen Thränenthale nieder verfinstert! m)
 Der grosse Zauberer ist todt! Du elendes, blaßes
 Stück Erde, das du verworfen im Dunkeln da
 liegst! welch eine Veränderung von dem, was du
 gestern warst! Als du deine liebste Hoffnung, (dies
 ses lange errungene Kleinod!) so nahe sahst, o mit

C 4

wels

fortuna praesens, nec manendi fida, & cum discesserit, allatura moerorem; quod si nec arbitrio retineri potest, & calamitofos fugiens facit; quid est aliud fugax, quam futurae quoddam calamitatis indicium? Neque enim quod ante oculos situm est, suffecerit intueri. Und Augustinus, indem er von seiner Betrübnis über den Tod eines Freundes redet: Miser eram, & miser est omnis animus vincens amicitia rerum mortalium: & dilaniatur, cum eas amittit; & tunc sentit miseriam, qua miser est & antequam amittat eas. *Confess. IV. 6. §. 1.*

m) Vid. *Augustin. l. c. L. IV. C. 4.* Quo dolore contenebratum est cor meum! & quicquid aspiciebam, mors erat. . . . Expetebant eum undique oculi mei, & non dabatur mihi: & oderam omnia, quia non haberent eum.

welcher frischen Röthe färbte da der Ehrgeiz deine glühende Wange! ein wahrhaftig grosser Ehrgeiz, nach tugendhaftem Ruhme: Da doch unterdessen der inwendig versteckte Saamen des Todes, (der schlaue, verrätherische Minirer!) im Finstern arbeitete, und über deinen wohl ausgearbeiteten Entwurf lachte, und dem Wurme winkte, diese so blühende Rose zu zernagen; unverwehrt, bis sie abfiel; der Raub eines Augenblicks!

Des Menschen Vorsicht ist nur unter gewissen Bedingungen weise; Lorenzo! die Weisheit verwandelt sich oft in der ersten Minute, da ihre schöne Idee dem arbeitenden Verstande gebühren wird, in Thorheit. Wie blöde ist nicht unser Auge! Der gegenwärtige Augenblick begränzt unsere Aussicht; Wolken, so dick, wie jene, die über dem letzten Gerichtstage hangen, verhüllen den nächsten; n) umsonst sehen wir weit hinaus, umsonst

pro=

- n) Horaz sagt: — *Futuri temporis exitum Caliginosa nocte premit deus.* (*Carm.* III. 29.) wiewohl aus einer ganz entgegengesetzten Absicht, nämlich, um den Menschen desto sicherer und sorgloser zu machen. Und vor ihm Theognis, daß "es höchst schwer sey, den Ausgang unvollendeter Sachen zu erforschen; *Οξφυν γαρ τεταται*, Dunkel liegt drüber verbreitet., *Gnom.* 1073. seqq. Aber wie viel stärker wird beides
- von

prophezenen wir. Die Zeit wird uns bey Theilchen zugemessen; und ehe sich jedes mit dem strömenden Sande des Lebens vermischt, wird es durch den unverleglichen Schwur des Schicksals beedigt, uns in tiefem Stillschweigen zu verhehlen, „wo sich die Ewigkeit anfangt.“

Nach dem Gesetze der Natur kann alles, was geschehen kann, izo geschehen; o) es besitzt keine von den menschlichen Stunden ein Vorrecht. Was für ein kühnerer Gedanke kann wohl im Herzen des Menschen aufsteigen, als seine sichere Hoffnung auf das künftige Morgenlicht? p). Wo ist der künftige Morgen? In einer andern Welt. q)

C 5

Für

von unserm Dichter ausgedrückt! Der nächste Augenblick wird schon von Wolken verhüllt; und von Wolken, die so dick sind, wie jene, welche den jüngsten Tag vor uns verdecken.

- o) Vid. *Seneca* Ep. LXIII. Nunc cogito, omnia & mortalia esse, & incerta lege mortalia. Hodie fieri potest, quidquid unquam potest. - *Id.* Ep. Cl. Quid autem est stultius, quam mirari id ullo die factum, quod omni potest fieri?

p) Man sehe hier die *Spr. Sal. Cap. XXVII, 1.* und *Jac. IV, 13. 14.*

q) *Sophocles* hat im Grunde eben den Gedanken, aber

Für sehr viele ist dieses gewiß; das Gegentheil für keinen; und dennoch bauen wir auf dieses Viel, leicht, auf dieses Ungefähr, welches seiner Lügen wegen berüchtigt ist, als auf einen Felsen von Desmant, untre Gebürge von Hoffnungen; r) spinnen ewige Entwürfe aus, als wenn wir über den Faden jener unerbittlichen Schwestern hinaus spinnen könnten, und sterben, schwanger von Künftigkeiten des Lebens.

Selbst

er hat ihn bey weitem nicht so stark, wie Young, ausgedrückt.

ΕΙ ΤΙΣ ΔΥΟ

Η και πλείως τις ἡμέρας λογιζεται,
Ματαιος ἔστιν ἂ γὰρ ἔσθ' ἢ γ' αὖριον,
Πρὶν εὖ παθῆναι τις τὴν παρεσσαν ἡμέραν.

Trachin. v. 960. sqq.

“Der, so auf zwey, ja gar wohl noch mehr Tage

“Sich Rechnung macht, ist ganz gewiß ein Thor;

“Denn der zukünftige Morgen ist nicht da,

“Als bis der heut'ge Tag erst froh verlebete ist. „

- r) Indem Horaz das Gegentheil anrät, so bedient er sich einer ähnlichen Metaphor. — Spatio brevi spem longam refecit. (*Carm.* I. 11.) Anderswo sagt er: Vitæ summa brevis spem nos vetat inchoare longam. *Carm.* I. 4. Und auf diese Worte scheint Seneca anzuspielen, wenn er ausruft: Quam stultum est ætatem disponere? Nec craftino quidem dominamur. O quanta dementia est, spes longam inchoantium! *Ep.* Cl.

Selbst Philander hatte sein Sterbekleid nicht bestellt: Er hatte auch keine Ursache dazu; ihm ward eine Warnung versagt. Wie sehr viele fallen eben so plötzlich, nicht eben so sicher! Eben so plötzlich, ob sie gleich ganze Jahre lang aufs nachdrücklichste erinnert worden. Hüte dich vor der äußersten Grenze menschlicher Uebel, o hüte dich, Lorenzo! vor einem langsam-plötzlichen Tode. Wie schrecklich ist nicht dieser bedachtsame Ueberfall! Sey doch heute weise; s) es ist rasend, es noch aufzuschieben; der folgende Tag

wird

s) Martial sagt, zwar ein wenig hyperbolisch, aber sehr nachdrücklich, daß es auch heute schon zu spät sey, zu leben anzufangen; ob er gleich das Leben wohl nicht in dem ernsthaften und hohen Verstande nimmt, worinn es von Young oder Seneca genommen wird.

Cras te victurum, cras dicis, Postume, semper.

Dic mihi, cras illud, Postume, quando venit?

• • • • •
• • • • •
Cras vives: hodie jam vivere, Postume, serum est.

Ille sapit, quisquis, Postume, vixit heri.

Lib. V. Ep. 59.

Arriani Epictet hat auch diese Raserey des Aufschubs wohl beschrieben. Nachdem er die Nothwendigkeit einer beständigen Achtsamkeit auf unsre Pflichten bewiesen, so beschließt er also: "Wenn du nun

sagst:

wird das unselbige Beyspiel des gestrigen vorschü-
 tzen; und so immer weiter, bis die Weisheit aus
 dem Leben verdrungen ist. Der Aufschub ist ein
 Räuber der Zeit; t) er stiehlt uns ein Jahr nach
 dem

sagt: Morgen will ich achtsam seyn; so sagt du
 damit ja so viel: Heute will ich unverschämt,
 beschwerlich, niederträchtig, und ein Sklave aller de-
 rer seyn, die mich beleidigen wollen; heute will ich
 zornig, neidisch seyn. — Sieh einmal, was für Bö-
 ses du dir selbst verstattest. — Aber morgen ist doch
 alles gut. — Wie viel besser denn heute, als mor-
 gen? Es ist weit nützlicher, heute rechtschaffen zu seyn,
 damit du es auch morgen seyn könntest, und es nicht
 wiederum bis auf übermorgen verschieben mögest. „
 Νῦν ὅταν εἴπῃς, ἐπάυριον προσέξω, ἴσθι
 ὅτι τῶτο λέγεις, σήμερον ἔσομαι ἀναίσχυντος,
 ἀκαιροῦ, ταπεινός· ἐπ' ἄλλοις ἔσαι τὸ λυπεῖν
 με· ὀργισθήσομαι σήμερον, φθονήσω· βλέπε,
 ὅσα κακὰ σεαυτῷ ἐπιτρέπεις, ἀλλ' εἰς αὔριον
 καλῶς ἔχει· πόσω κρείττον σήμερον, ἢ αὔ-
 ριον; συμφέρει πολὺ μᾶλλον σήμερον, ἵνα καὶ
 αὔριον δυνηθῆς, καὶ μὴ πάλιν ἀναβαλῆ εἰς τὴν
 τρίτην. Lib. IV. Cap. 12. Man sehe auch *Epicl.*
Enchir. C. 75. Und wer erinnert sich nicht bey dieser
 Gelegenheit der drey Predigten des grossen Saurins
 vom Aufschube der Bekehrung?

e) Persius drückt in Sat. V. v. 66. seqq. seine Gedan-
 ken also aus: “Cras

dem andern, bis alle geflohen sind, und überläßt die grossen Angelegenheiten einer Ewigkeit der Gnade und Ungnade eines Augenblicks. Würde dieses nicht wunderbar seyn, wenn es nicht so gewöhnlich wäre? Daß es so gewöhnlich ist, dieses ist noch wunderbarer. u)

Unter den erstaunenswürdigen Irthümern, welche der Mensch begeht, hat dieser den höchsten Rang, „daß alle Menschen im Begriff sind zu leben, „x) und ewig an der Schwelle der Geburt stehen.

“Cras hoc fiet., Idem cras fiet. “Quid?
quasi magnum

Nempe diem donas?, Sed cum lux altera venit,
Jam cras hesternum consumpsimus: Ecce aliud
cras

Egerit hos annos, & semper paulum erit ultra.

Und Seneca sagt: Maxima vitae jactura, dilatio est. Illa primum quemque extrahit diem, illa eripit praesentia, dum ulteriora promittit. Maximum vivendi impedimentum est expectatio, quae pendet ex crastino. *Brev. vit.*, C. IX. — Dum differtur vita, transcurrit. *Id. Ep. I.*

u) Non potest stare paratus ad mortem, qui modo incipit vivere. . . . Non est quod existimes, paucos esse hos, propemodum omnes sunt. Quidam vivere tunc incipiunt, cum definendum est. *Sen. Ep. XXIII.*

x) Recognosce singulos, considera universos: nullius non vita spectat in crastinum. Quid in hoc sit mali,

quae-

stehen. Alle machen sich die Schmeicheley, zu glauben, daß sie sich einst nicht mehr begeistern werden; und auf diese Hoffnung, auf diese Erbschaft, nimmt ihr Hochmuth schon baares Lob auf; zum wenigsten ihr eignes; und preißt ihr künftiges Selbst; wie vortreflich ist das Leben, das sie nimmer führen werden! Die Zeit, welche sie in ihren eignen Händen haben, wenden sie der Thorheit zu; jene, welche sich noch in den Händen des Schicksals befindet, wird der Weisheit angewiesen; y) das, was sie nicht umhin können sich vorzunehmen, wird hintangesezt; z) es ist der Thorheit unmög-

quæris? Infinitum. non enim vivunt, sed victuri sunt: omnia differunt. *Sen. Ep. XLV.*

y) Seneca sagt auf gleiche Art gar weißlich: Perdis hodiernum, quod in manu fortunæ positum est, disponis: quod in tua, dimittis, *Brev. vit. C. IX.*

z) Vielleicht ist dieses auch der Sinn eines alten griechischen Verses, der unter den Gnomen, oder Sprüchen, einiger ungenannten Autoren zu stehen pflegt.

Βίον μὲν εὐδαίης οὐ προαιεῖται βίον

„Das Leben lebt kein Mensch, das er sich wählt.,, Vielleicht aber will dieß nur so viel sagen, daß äußerliche Umstände, oder andere Menschen, niemanden ein solches Leben zu führen erlauben; welches eben so wahr, aber viel unschuldiger, als jenes, ist. Jenes wird durch die Anmerkung des Brüyere noch mehr erläutert. Le

regret

möglich, einen Thoren nicht zu verlachen; und kaum ist die menschliche Weisheit vermögend, noch mehr zu thun. a) Der elende stets auffschiebende Mensch ist lauter Versprechen, und das durch alle Stufen seines Alters. b) Als Jünglinge,

regret qu'ont les hommes du mauvais emploi du tems qu'ils ont déjà vécu, ne les conduit pas toujours à faire de celui qui leur reste à vivre, un meilleur usage. *Caract.* Ch. XI.

a) Dieser allgemeine Satz, der, nach der feurigen, abgebrochenen Schreibart des Poeten mit dem vorigen nicht verbunden zu seyn scheint, ist eine Folge, oder eine Erklärung, des fast unbegreiflichen, und doch so wahren Widerspruchs in der letzten Zeile. — Wie lächerlich, aber auch wie unverantwortlich, muß die Thorheit seyn, wenn sie über sich selbst lachen muß, sobald sie sich nur in andern Thoren, als in einem Spiegel schaut! Und wie erbarmenswürdig-schwach, wie wenig von der Thorheit unterschieden, muß, auf der andern Seite, die menschliche Weisheit seyn, wenn sie kaum mehr, als diese, thun kann! Der Verfasser sagt mit Gleich, die menschliche Weisheit, und veranlaßt uns dadurch, noch den Satz hinzuzudenken, daß eine höhere, eine göttliche Weisheit erfordert werde, wenn der Mensch nicht bloß über sich lachen, sondern sich bessern soll.

b) Zu diesem tragicomischen Gemälde hat der Poet vermuthlich im Seneca die Grundzüge gefunden. Dieser führt

linge, ruhen wir freylich zuweilen, mit einer edlen Zufriedenheit, in völligem Vergnügen; für uns selbst unbesorgt; und wünschen nur, als rechtschaffne Söhne, daß unsre Väter weiser seyn möchten. c) Im dreyßigsten Jahre argwöhnt der Mensch, daß er selbst ein Thor sey; weis es im vier-

führt folgende Worte des Epicurus an: Nemo non ita exit e vita, tanquam modo intraverit. Quemcunque vis occupa, adolescentem, senem, medium: invenies æque timidum mortis, æque inscium vitæ. nemo quidquam habet facti. in futurum enim nostra distulimus. — Darauf fährt er selbst fort, und geht noch weiter, als jener. — Nihil me magis in ista voce delectat, quam quod exprobratur senibus infantia. Nemo, inquit, aliter quam quomodo natus est, exit e vita. Falsum est, pejores morimur, quam nascimur. *Ep. XXII.*

c) Bodmer hat in seinem lehrreichen Noth unter vielen andern Stellen auch diese aus unserm Poeten entlehnt:

“Für die Kinder sind ihrer Voreltern Fehler ver-
lohren.

Unbesorget für sich, mit ruhigen Sinnen, wünscht
mancher,

Als ein getreuer Sohn, mehr Weisheit dem Va-
ter; er selber

Säumt sich von Jahr zu Jahr des Vaters Sünden
zu lassen. „ IV. 577. u. f.

vierzigsten, und verbessert seinen Plan; im fünfzigsten schilt er seinen schändlichen Verzug, und treibt seinen klugen Vorsatz zur Entschliessung; entschließt sich mit der ganzen Tapferkeit der Gedanken; entschließt sich, und entschließt sich wieder; und stirbt ebenderfelbe.

Und warum? Weil er sich für unsterblich hält. d) Alle Menschen halten alle Menschen für sterblich, ausser sich selbst; sich selbst nur alsdann, wann einmal ein aufweckender Sturm des Verhängnisses durch ihre verwundeten Herzen das plötzliche Schrecken jagt; aber ihre verwundeten Herzen heilen gleich wieder zu, wie die verwundete Luft; man findet keine Spur mehr, wo der Pfeil durchgefahren. Gleichwie die Wolke vom durchstreichenden Flügel keine Narbe, und die zertheilte Welle keine Furche vom Schiffskiele behält: Also stirbt in menschlichen Herzen

- a) Seneca sagt gleiches in *Brev. vit. C. III. in fin. a C. IV. . . .* *Intelliges, te immaturum mori. Quid ergo est in caussa? Tanquam semper victuri vivitis: nunquam vobis fragilitas vestra succurrit. . . . Omnia, tanquam mortales, tenetis: omnia, tanquam immortales, concupiscitis. . . . Quæ tam stulta mortalitatis oblivio, in quinquagesimum & sexagesimum annum differre sana consilia; & inde velle vitam inchoare, quo pauci perduxerunt?*

Herzen der Gedanke des Todes. e) Ja, selbst mit der zärtlichen Thräne, welche die Natur über die, so wir lieben, vergießt, lassen wir ihn in ihr Grab fallen. Kann ich wohl Philandern vergessen? Das wäre erstaunlich! O wie voll ist mein Herz! — Aber sollte ich es ausbrechen lassen, so würde die längste Nacht, wenn sie auch noch so viel länger wäre, zu kurz seyn, und die Lerche meinem mitternächtlichen Gesange zuhören.

Der freudigen Lerche helles Morgenlied erweckt den heraufsteigenden Tag. Von den schärfsten Dornen des Grams gerist, strebe ich gleich dir, o süsse Philomele! f) mit wachsamem Melodeyen
die

e) Diese Gleichnisse sind aus dem Buche der Weisheit (Cap. V, 9-12.) genommen; dort aber werden sie von der Flucht des Lebens, welches „kein Zeichen der Tugend beweist,“ gebraucht. Sie sind also durch die neue Anwendung, die hier davon gemacht wird, des Dichters Eigenthum geworden.

f) Auch Milton vergleicht sich in einer Stelle, die ich bald anführen werde, mit der Nachtigall, in Ansehung der Dunkelheit, worin er wegen seiner Blindheit singen mußte. Unser Poet findet, ausser der Dunkelheit der Nacht, womit er umgeben ist, noch eine Uebralichkeit zwischen sich und ihr; nämlich dieses, daß er mitten unter den Dornen des Grams, die traurige Finsterniß mit

die traurige Dunkelheit aufzuheitern, und rufe den Sternen, mir zuzuhören: Umsonst; jeder Stern ist gegen meine Lieder taub, und ergötzt sich nur an den deinigen. Doch sey deswegen nicht eitel; es sind noch andre da, welche deine Stimme übertreffen, und entfernte Jahrhunderte bezaubern. g) Wie

D 2

oft

mit wachsamem oder unermüdeten Melodien aufzuheitern sucht. Damit aber diese Vergleichung ja nicht etwa zu stolz scheinen mögte, so setzt er sogleich sein Lied dem andern weit nach. Doch eben so weit erhebt er wieder über sie, drey Dichter, an welche er durch die Ähnlichkeit ihrer beyderseitigen Umstände und Absichten erinnert wird, den Homer, den Milton, und den Pope. Alles dieses ist in der prächtigsten Poesie, die jener grossen Dichter selbst vollkommen würdig ist, und in Versen vorgetragen, die so wohlklingend und harmonisch sind, daß sie ein Wettstreit mit dem Gesange der Nachtigall zu seyn scheinen.

Es haben übrigens fast alle grosse Poeten unter den Alten und Neuern eine besondere Neigung gegen die Nachtigall bewiesen, und sie gleichsam als ihre Anverwandtinn angesehen: Aber keiner von ihnen hat doch seine Liebe gegen sie auf eine so vorzügliche Art gezeigt, als Milton. Dr. Newton hat (P. L. VII. 435.) neun Stellen aus seinen Gedichten angemerkt, worinn er sie beschreibt, oder ihrer erwähnt.

g) Es ist dieses ein feiner Uebergang zu den drey folgenden Poeten. Was aber Young hier von diesen sagt,

das

oft singe ich, in Schatten eingehüllt, ein Gefangener der Finsterniß! den stillen Stunden ihre göttliche

das werden alle ächte Kenner des Genies von ihm selbst behaupten. Die Nachwelt wird ihm gewiß die Ehre, so er sich selbst aus einer liebenswürdigen und grossen Geistern sehr anständigen Bescheidenheit versagt, aus Gerechtigkeit und Dankbarkeit reichlich zu ersetzen wissen, und ihm mit jenen eine gleiche Ewigkeit, ja auch aus verschiedenen Betrachtungen einen gleichen, wo nicht gar einen höhern Rang schenken. Dieß Schicksal könnte man ihm zuversichtlich prophezeien, wenn er auch nichts anders, als diese Nachtgedanken, geschrieben hätte. Wenigstens haben sie ihm schon das erstere Lob, welches er jenen Dichtern giebt, daß ihr Gesang das süsse Lied der Philomele übertreffe, von einem seiner Zeitgenossen erworben. Thompson, der Verfasser des Gedichts, die Krankheit, (nicht Thompson, der Poet der Jahreszeiten,) ruft im III. Ges. den Tieffinn an, und bittet ihn, von den Orten, wo er sich am liebsten aufzuhalten pflege, herzukommen; "entweder von Spensers Grabe; : : oder von Richmonds grünen Einsamkeiten, wo der Farbe der Natur die Jahreszeiten aus der reichen Hand des Jahres auf sein Blatt hinstiehlt; oder aus Welwyns Hannen, wo Young, der Freund der Tugend und des Menschen, mit poetischen Sternen den nächtlichen Gesang besäet, der dem Phoebus so theuer, wie sein eigener Tag, ist; wo er die Klagen der Nachtigall mit traurigern Liedern und mit süßern ausgesuchtern Jammertönen verdunkelt.,,

Where

liche Begeisterung vor, um meine Schmerzen einzuschläfern, und mein Herz dem Jammer zu entwenden! Ihre Entzückungen lodern in mir, aber ich kann von ihrer Flamme nicht selbst entbrennen. Ach, könnte ich, der ich gleich dir, Mæonides! oder, o Milton! gleich dir h) obwohl ohne eure Blindheit,

D 3

heit,

Where *Young*, the Friend of Virtue and of Man,
Sows with poetick stars the Nightly song,
To Phœbus dear as his own day! and drowus
The nightingale's complaint in sadder strains
And sweeter elegance of woe. — — —

h) Wer kennt nicht die rührenden Klagen über seine Blindheit, die er in seinem Verl. Parad. so wohl anzubringen gewußt hat, daß sie eine von den größten und unentbehrlichsten Schönheiten desselben geworden. Man sehe den Anfang des III. B. Insonderheit gehören hieher B. 32:40. welche hier nachgeahmet sind. Milton gedenkt da Homers und anderer alten Dichter, die mit ihm gleiches Schicksal gehabt, und denen er auch an Ruhm gleich zu seyn wünscht: Darauf vergleicht er sich mit der Nachtigall, "dem wachsamem Vogel, der "im Dunkeln singt, und im schattigsten Gebüsch sein "nächtliches Lied anstimmt. , , ic.

— — — Nor sometimes forget

Those other two equal'd with me in fate,
So were I equal'd with them in renown,
Blind Thamyris and blind Mæonides,
And Tiresias and Phineus prophets old :

Then

heit, mit Finsterniß umgeben bin; Könnte ich doch eure Töne erreichen! oder Dessen Töne, der den Moönides zu unserm Eigenthume gemacht hat! Er sang auch den Menschen: Ich singe den unsterblichen Menschen; oft dringt mein Gesang über die Schranken des Lebens hinaus; was kann mir, izo, wohlsonst, als die Unsterblichkeit, gefallen?

Then feed on thoughts, that voluntary move
Harmonious numbers; as the wakeful bird
Sings darkling, and in shadiest covert hid
Tunes her nocturnal note. — — —

- 1) Der Uebersetzer des Sophocles, Thomas Franklin, hat nachher in seinem schönen Gedichte, Translation, Popen eben dieses Lob fast mit denselben Worten gegeben; indem er von dem Feuer redet, wovon der Uebersetzer eines grossen Schriftstellers begeistert seyn müsse.

Such as in Pope's extensive genius shone,
And made immortal Homer all our own. *Ver. 161. sq.*

Zu einer Anmerkung fügt er hinzu: "Wenn Pope nichts gemacht hätte, als seine vortreffliche Uebersetzung Homers; so würde diese hinreichend gewesen seyn, ihn als einen Poeten zu verewigen.," — Sannazar rühmt auf gleiche Art einen ins Lateinische übersehten Homer: Ob aber der es eben so sehr, als der Popische, verdient habe, daran zweifle ich.

Quid septem de vate sacro contenditis urbes?
Ecce potest civem dicere Roma suum. &c.

Epigr. Lib. II.

len? O hätte Er doch seinen Gegenstand verfolgt; wäre er doch auf dem Pfade weiter gegangen, welcher aus der Finsterniß in lichten Tag hineinführet. k) O hätte er sich doch auf seinem feurigen Flügel emporgeschwungen, in der Höhe, wo ich sinke, geschwebt, und den unsterblichen Menschen gesungen! l) Wie

D 4

wür-

k) Die Finsterniß, wovon der Poet hier redet, ist die dunkle Ungewißheit, worinn uns die Vernunft in Absicht auf unsre Natur und auf unsre künftige Bestimmung läßt. Das meiste, was uns die Vernunft, und ihr Dichter, Pope, von der erstern sagen können, ist, daß "der Mensch der Ruhm, der Spott, und das Räthsel der Welt,, sey: (S. Ess. on Man, II. 18.) Und das beste, was sie uns in Ansehung der letztern lehren können, ist, "demüthig zu hoffen, mit zitternden Flügeln uns aufzuschwingen, den grossen Lehrer, den Tod, zu erwarten, und Gott anzubeten., (S. Ess. on Man, I. 91. sq.) Der Tag, ist der Glanz des Evangelii, durch welches Leben und unvergängliches Wesen an das Licht gebracht, und sowohl unser gegenwärtiger, als künftiger Zustand aufgekläret worden.

l) Welch ein edler Wunsch, der diesen beyden grossen Poeten gleiche Ehre macht! Ich glaube aber doch, daß wir Ursache haben, uns Glück zu wünschen, daß Young den unsterblichen Menschen gesungen hat. Wenn auch Pope eben die Fähigkeit dazu besaß, die ich ihm im geringsten nicht absprechen will; (denn wer wolte einem solchen Geiste, wie er war, irgend eine Fähigkeit absprechen?

würde das nicht die Welt beseligt, und mich errettet haben! m)

Anhang.

Men?) so hätte er doch wohl nicht Reigung und Muth genug dazu gehabt; wenigstens nicht so lange, als er noch gleichsam unter der Aufsicht und Vormundschaft seines Führers, Philosophen, und Freundes, des Volingbroke, stand; wie man denn auch unter seinen Projecten zu künftigen Werken keine Spur davon findet. Gesezt aber, es hätte ihm auch daran nicht gefehlt; so würden wir zwar gewiß ein schönes, aber doch nicht dieses, Werk erhalten haben: Gleichwie ich auch der Meinung bin, daß Young zwar einen vortreflichen Versuch vom Menschen, aber doch nicht den Popischen geschrieben haben würde; obwohl dieser ihm anfangs, ehe man den rechten Verfasser wußte, von vielen zugeschrieben ward.

m) Eben so bescheiden, und fast auf eben die Art, drückt er sich im Anfange seiner Satyren aus, nachdem er Popen und Congreven zur Bestreitung der Laster aufgefordert hatte: "Will denn kein grosses Genie den Kiel ergreifen, und mich, der ich auf dem Rande stehe, von der Gefahr, schlecht zu schreiben, erretten? „

Will no superior Genius snatch the Quill,

And save me, on the Brink, from writing ill?

Dies wird niemand Wunder nehmen, der sich der Aumerkung erinnert, welche Brüyere, ohne Zweifel, nach seiner eignen Empfindung, gemacht. La même justesse d'esprit qui nous fait écrire de bonnes choses, nous fait appréhender, qu'elles ne le soient pas assés pour mériter d'être